

zu sein brauche. Er lebte in einer mehr oder weniger eingestanden Furcht vor Zauber und Hexerei. Er war auf einem Punkt angelangt, wo man leicht zu beeinflussen ist, und sein natürliches Mißtrauen, das immer groß und wach war, versagte eben nur solchem faulen Zauber gegenüber, mit dem ihn die einen aus innerster Überzeugung, die andern, um ihn zum besten zu haben, unterhielten.

Die Kunst, die Frau, Gott und der Teufel nahmen vorwiegend sein Geistesleben in Anspruch, das außerdem noch unaufhörlich von dem unzähligen Klein-kram der täglichen Misèren beschäftigt und in Aufregung gehalten wurde. Allen Ärger und alle Gemeinheiten in dieser Beziehung merkte er sich. Seine seltsamen Nasenlöcher schnupperten bebend alles auf, was es an Ekeleregendem in der Welt gibt. Der widerliche Dunst der Kneipen, der herbe Geruch von verfälschtem Weihrauch, der fade ungesunde Gestank der Quartiere und Nachtsyle, alles, was seine Sinne aufwühlte, stachelte auch sein Genie an. Man könnte sagen, daß alles Ekeleregende und Abscheuliche ihn mit Gewalt angezogen hätte, damit er es beobachte, und daß Schändlichkeiten jeder Art hier die Wirkung hatten, einen Künstler zu befruchten, der speziell dazu bestimmt war, sie darzustellen — einen Künstler in einem Menschen, der speziell dazu geschaffen war, darunter zu leiden.

Er hatte sich den Stil seiner Nerven herausgebildet: eine Sprache, die immer auf das Unerwartete und auf den gewagtesten Ausdruck zielt und von entstellten und außerhalb ihrer landläufigen Bedeutung verwendeten Adjektiven überladen ist, eine kunstvoll ausgearbeitete Redeweise, ein sonderbares Gemisch seltener Ausdrücke, eigenartiger Töne, trivialer Formen und poetischer Entdeckungen. Er liebte es, der Wortfolge Gewalt anzutun, das Eigenschaftswort von dem Ding, das es bezeichnet, zu trennen, das Objekt vom Verb und die Präposition von dem Wort, das sie unmittelbar hinterher verlangt.

Aber muß man nicht schließlich beim Gesuchten, bei dem fortwährenden Bilderwechsel, bei gewaltsamen Verrenkungen der Syntax, bei einem technischen Wortschatz und sämtlichen Kunstgriffen der Interpunktion seine Zuflucht suchen, wenn man sich sehr spät erst einem schon reifen und überreicherten literarischen System anschließt, und wenn es sich darum handelt, nach einem Jahrhundert der Beschreibungen, nach *Gautier*, nach *Flaubert*, nach den *Goncourt* immer noch weiter zu beschreiben? Selbst auf die Gefahr hin, abgeschmackt zu wirken, zwängen sich einem dabei die Umstellungen, die ungeheuerlichen Wortverbindungen und der Schwulst auf. Wenn auch das Werk barbarisch erscheint, wenn es Leute von Geschmack abstößt, einfache Seelen in Bestürzung bringt, vernünftige Menschen verwirrt und infolge seiner Absonderlichkeit die Todeskeime und die Gewißheit des Vergessenwerdens in sich trägt — immerhin ist es ein von der freien EntschlieÙung so gewolltes Werk und ein Ereignis in dem Reich der Literatur gewesen, denn mehr als einen Schriftsteller hat es beeinflußt, hat die Grenzen des Naturalismus abgesteckt, hat vielen Lesern das Bestehen einer eigenartigen, verborgenen Kunst zur Kenntnis gebracht und aus der Mystik, dem Okkultismus, und dem Leben der heutigen Geistlichen und Mönche einen sehr kostbaren literarischen Stoff gezogen. Das Problem der Frömmigkeit und der Zustand der ängstlichen Gemüter in Glaubenssachen zwischen 1880 und 1900 sind in den drei Hauptwerken von Huysmans zum großen Teil dargestellt und erklärt. *(Deutsch von August Brücher)*